

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 3. 30. Jahrg.

19. Januar 1917.

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- U. KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitag. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion:

Adolf Domnick, Berlin N 24, Elsaßstr. 86-88^{III}. Redaktionsschluß: Montag. Telefon: Amt Norden 4268. Verlags: Otto Sillier, Berlin N 24. Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheideitz, Augustastr. 8-9.

Insertion. Für die viergespaltene Pettzelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

Inhalt:

Hauptteil: Aus der Papierverarbeitungs-Berufsgenossenschaft. Rundschau. Die Reklamierten. — **Allgemeines:** Bürodienst für Kriegsbeschädigte. — **Die photomech. Fächer:** Verhandlungs-Protokoll. **Die Tapetenbranche:** Kurzsichtige Unternehmer der Tapetenindustrie. Aus den Sektionen: Leipzig. **Feuilleton:** Vom Büdertisch. — **Anzeigen.**

Aus der Papierverarbeitungs-Berufsgenossenschaft.

Der Jahresbericht der Papierverarbeitungs-Berufsgenossenschaft für 1915 bietet einige recht bezeichnende Einblicke in die Verheerungen, die der Krieg in das graphische Gewerbe getragen hat. Das hervorstechendste Merkmal ist der Rückgang in der Zahl der Betriebe, aber auch in der Zahl der beschäftigten Personen. Gegenüber dem ersten Kriegsjahr 1914 ist die Zahl der Betriebe im Jahre 1915 um 85 zurückgegangen. Die Zahl der beschäftigten und versicherten Personen in diesen Betrieben hat sich um 29020 vermindert, aber auch das Vorjahr verlor schon 24652 Beschäftigte. Hier haben wir es wohl ausschließlich mit den zum Militärdienst eingezogenen Berufsarbeitern, aber auch mit den in der ersten Kriegszeit arbeitslos gewordenen, zu tun. Die Zahl der Eingezogenen wird in Wirklichkeit allerdings noch weit höher sein. Eine direkte Feststellung darüber findet sich in dem Bericht nicht vor. Wir aber bieten uns die Angaben über die ausgezahlten Lohnsummen einigen Anhalt darüber. Daß sich die Gesamtsumme der Löhne verringert hat, versteht sich wohl aus den eben wiedergegebenen Zahlen. Nach dem Bericht der Verwaltung der Berufsgenossenschaft entfielen auf den Versicherten im Berichtsjahre durchschnittlich an Löhnen 919,93 Mk. gegen 962,03 Mk. im Vorjahre. Das bedeutet pro Person 51,46 Mk. weniger Lohn.

Augenblicklich fragt man sich erstaunt, wie geht das zu? Trotz den ungemein gestiegenen Lebensmittelpreisen ging der Lohn noch herunter? Wir haben hier sicher die andere Besetzung der Betriebe vor uns. An die Stellen der gelernten sind ungelernete, an die Plätze der männlichen sind weibliche Arbeitskräfte getreten. So erkennen wir aus diesen Angaben, daß die Zahl der dem Gewerbe durch den Kriegsdienst entzogenen männlichen Arbeitskräfte bei weitem größer sein muß. Aber es wird auch darüber geklagt, daß die Beiträge für die Berufsgenossenschaft, auf eine Mark Lohnsumme umgerechnet, trotz dem gefallenem Einzellohn, eine Erhöhung gefunden haben. Das läßt darauf schließen, daß als Ersatz für den Ausfall an gelernten Arbeitskräften mehr Ungelernte eingestellt werden mußten.

Dennoch bleibt der niedrige Jahresdurchschnittslohn auffällig. Zweifelloser wirkt hier die billigere Frauenarbeit herabdrückend auf die Lohnhöhe. Ein Teil des Kriegsverlustes ist für die Unternehmer dadurch auf die Arbeiterschaft abgewälzt. Wo aber bleibt das Märchen von den fabelhaft gestiegenen Löhnen? Dieser Jahresbericht müßte doch den Beweis dafür erbringen.

Der starke Rückgang in der Zahl der versicherten Gehilfen findet nun in der Zahl der Unfälle gar keine Berücksichtigung. Wies das Jahr 1914 überhaupt 3344 angemeldete Unfälle auf, so das Jahr 1915 deren 3029. Bei dem Rückgang der beschäftigten Arbeiterzahl eine auffällig hohe Summe; dieser kaum merkbare tatsächliche Rückgang bedeutet in Wirklichkeit eine ganz erhebliche Zunahme der Unfälle, weil sie sich jetzt auf bedeutend weniger Personen verteilt. Eine absolute Zunahme ergab sich bei den durch Maschinen verursachten Unfällen, ihre Zahl stieg von 1782 auf 1907. Hier zeigt sich auffällig die Wirkung der Beschäftigung ungeübter und ungelerner Ersatzarbeitskräfte. Während der Unternehmer sich durch Einstellung billigerer Arbeitskräfte für den Ausfall an Gewinn schädlos zu halten sucht, haben die einspringenden ungelernen und mindergeübten Arbeitskräfte durch ungemein erhöhte Unfallgefahr an ihrem Leben und an ihrer Gesundheit die Folgen der Kriegsschwierigkeiten zu tragen. Siebzehn Todesfälle infolge Arbeitsunfall (im Vorjahre 15), zeigen die blutige Spur des Krieges, sind der ohne Dank und Anerkennung gegebene Lohn für die willig übernommene Aushilfe. Die Statistik über Betriebsunfälle in dem Jahresbericht, macht durch eine kleine Anfügung dieses Resultat noch weit erschreckender. Das Jahr 1913, also das letzte volle Friedensjahr, brachte eine Abnahme der Todesfälle um 60 Proz., das Jahr 1914 aber eine Zunahme um 150 Proz., und 1915 eine abermalige Zunahme von 13,3 Proz.

Trotz dieser Resultate darf die Berufsgenossenschaft befriedigt feststellen: »Die Summe der gezahlten Entschädigungen ist seit 1886 zum ersten Male nicht gestiegen sondern gefallen und zwar um 29 100,46 Mk.« — Uns will es schwer fallen, nach den angeführten Resultaten anzunehmen, daß die Unfälle selbst minder gefährlich in ihrer Wirkung, für die Arbeitsfähigkeit der Betroffenen weniger verhängnisvoll gewesen wären. Nicht nur das Steigen der Todesfälle, auch die Erhöhung der durch Maschinen verursachten Unfälle spricht unserer Auffassung nach dagegen. Wohl aber läßt es sich leicht einsehen, daß diese neuangeworbenen ungeübten Arbeitskräfte genau so unerfahren, wie in der Handhabung der Maschinen, auch in der Benutzung ihrer Rechte aus der Unfallversicherungssetzung sind. Daneben dürfte freilich auch mandem älteren erfahrenen Arbeiter durch alle die Kriegsfolgen, wie Einziehung zum Militär, Arbeitslosigkeit, Stellungs- oder gar Berufswechsel und sonstige direkte Sorgen, die Möglichkeit zur Wahrnehmung seiner Rechte genommen sein.

Wie hat man uns denn so gern erzählt: der Profit des Unternehmers sei einmal eine Risikoprämie für die Möglichkeit des Kapitalverlustes, dann aber auch eine berechnete höhere Entschädigung für die größere Verantwortung, für die kostbare geistige Tätigkeit die in der Leitung des Betriebes liegt. Die Entschädigung für größere Verantwortung und

geistige Leitung dürfen wir getrost forlassen, zumindestens dort, wo in Aktiengesellschaften, und auch mehr und mehr in privaten Unternehmungen, diese Arbeit von allerdings häufig nobel bezahlten Angestellten geleistet wird; wo der Kapitalist oder die Kapitalisten in der Tat den Gesamtprofit ohne geistige Tätigkeit und auch ohne Verantwortung in die Tasche stecken. Denn zweifellos erfordert die Tätigkeit eines technischen Angestellten, oder auch eines Maschinenmeisters oder sonst eines gelernten tüchtigen Arbeiters mehr geistige Regsamkeit und häufig genug bei weitem größere Verantwortung als sie zum Couponabschneiden aufgebracht werden muß. Bleibt lediglich das Risiko für das in den Betrieb gesteckte Kapital. Gewiß, auch in normalen Zeiten geht ein Bruchteil dieses Kapitals, insgesamt berechnet, verloren. Aber es handelt sich doch nur um totes Kapital. Sollte das unersetzliche blühende Leben, das der Arbeiter in den Betrieb steckt, sollte die viel größere Wahrscheinlichkeit durch Tod, Verkrüppelung oder lange Krankheit bei der Arbeit Schaden zu erleiden, nicht viel, unendlich viel schwerer wiegen? Aber nach solchen Dingen fragt eben nur der rein materialistisch gesinnte Arbeiter; der idealistisch gesinnte, sich geistig und ethisch so hoch dünkende Unternehmer legt den Hauptwert auf die Schätze wo Motten und Rost drän fressen, und Diebe nach graben. Er lächelt befriedigt, wenn er in dem Jahresbericht seiner Berufsgenossenschaft lesen darf: *Erhöhte Unfallgefahr, geringere Durchschnittslohnsumme!* —

Ein besonders trauriges Kapitel ist das der Betriebsbesichtigungen. Aller gesetzliche Arbeiterschutz hängt in der Luft, wenn nicht mit Energie auf seine Durchführung geachtet wird. Nach dem Bericht sind im Jahre 1915 von insgesamt 4484 Betrieben nur 303 besichtigt worden, die 6078 Arbeiter beschäftigten. Also nur 6,7 Proz. aller vorhandenen Betriebe. 97207 Arbeiter haben in dem Berichtsjahre die Aufsichtsbeamten nicht zu Gesicht bekommen. Höher als der Prozentsatz der besichtigten ist der noch niemals besichtigten Betriebe, nämlich 9,9 Proz., in in absoluter Zahl 442. Nicht weniger als 1988 Betriebe = 49,2 Proz. sind in den letzten 5 Jahren nicht wieder besichtigt worden. Die Belastung der technischen Aufsichtsbeamten in der Kriegszeit ist ohne weiteres verständlich. Die Verringerung ihrer Zahl durch Einziehung ist eben auch eine Kriegsfolge, die an sich hingenommen werden muß. Wenn uns aber berichtet wird, daß nur vier technische Aufsichtsbeamte zur Verfügung standen, dann wird die mangelhafte und völlig ungenügende Kontrolle, die schon in der Friedenszeit vorhanden war, erklärlich, aber keineswegs damit entschuldigt. Hier hätte schon längst für Abhilfe gesorgt werden müssen. Nun hat der Krieg noch zwei Mann davon beansprucht, und da ein Unglück selten allein kommt mußte auch ein dritter noch längere Zeit krank werden. Ein Mann für längere Zeit als alleinige Fabrik-Aufsicht

für ganz Deutschland, in einer Zeit der vollständigen Umformung vieler Betriebe, der Einstellung zahlreicher betriebsfremder Arbeitskräfte, der vermehrten Heranziehung weiblicher und jugendlicher Hilfskräfte, die weder den Arbeitsprozeß noch die zur Anwendung kommenden Maschinen auch nur annähernd zur Genüge kennen.

Man redet so gern in diesem Kriege von dem gestiegenen Wert des Menschen. Sollten wir für die so rare, kostbare menschliche Arbeitskraft nicht mit Recht zu ihrem Schutz und ihrer Erhaltung höhere Beträge aufbringen? Diese Summen, die das Unternehmertum aufzubringen hätte, kämen doch wieder in erster Linie der deutschen Volkswirtschaft zu Nutzen. Aber eine andere Frage möchten wir hierbei stellen. Welche Geschäfte würden Unternehmer erheben, wenn eine von Arbeitern geleitete Organisation versuchte ihre Aufgaben in so primitiver Form und mit so negativem Erfolge zu erfüllen?

Eine kurze Einfügung des Jahresberichts, über Berufsberatung für Kriegsbeschädigte, möchten wir im Wortlaut wiedergeben: »Bei richtiger Berufsberatung, die im allgemeinen dahin führen soll, daß die Kriegsbeschädigten ihrem früheren Berufe wieder zugeführt werden, liegen Bedenken gegen die Beschäftigung Kriegsbeschädigter in den Betrieben nicht vor. Voraussetzung ist jedoch, daß bei der Beschäftigung Kriegsbeschädigter an den Stellen, wo sie beschäftigt werden, für beste Unfallverhütung gesorgt wird, und daß die Kriegsbeschädigten nicht Betriebsgefahren ausgesetzt werden, denen sie nicht gewachsen sein können.«

An Einzelheiten, die für unsere Kollegen größeres Interesse bieten, möchten wir aus dem Bericht noch folgendes erwähnen. Unfälle durch Steindruck-, Lichtdruck-, Zinkdruck- und Kupferdruckpressen wurden 116, das sind 33 weniger als im Vorjahre, gemeldet. An Schnellpressen wurden 84 Unfälle gemeldet, sie betrafen 49 männliche und 35 weibliche Personen. Auf jugendliche männliche Personen entfallen von den gemeldeten Unfällen 10, auf jugendliche weibliche Personen deren 9. An Hand- und Trittbekleppern wurden 17 Unfälle gemeldet, an sonstigen Pressen für Steindruck usw. wurden 15 Unfälle gemeldet. Auch in diesen Angaben sind wieder 10 Jugendliche beteiligt.

Diese trockenen Berichtsangaben bergen doch eine Fülle menschlichen Unglücks. Manches davon mag wirklich unvermeidliches Schicksal, manches auch nur auf die Unachtsamkeit der Beschäftigten zurückzuführen sein. Viel zu viel bleibt dennoch übrig, das mit einiger Voraussicht und größerer sozialer Gewissenhaftigkeit hätte vermieden werden können. Welche verschwindend geringe Belastung bilden die Beiträge der Unternehmer für die soziale Versicherung, für Arbeiterschutz u. dergl. gegenüber den wahnsinnigen Lasten die uns allen der Krieg gebracht hat. Ein Bruchteil der Summe genügt, zahllosen wertvollen Gliedern der Menschheit Gesundheit, Glück und Lebensfreude, der Gesellschaft selber aber ihre unschätzbare Arbeitskraft zu erhalten.

Rundschau.

Akademische Vorlesungen. Die bekannte Berliner Humboldt-Akademie und die Freie Hochschule, die seit längerer Zeit zu gemeinsamer Arbeit verschmolzen sind, veröffentlichten ein neues Vorlesungsverzeichnis für Januar-März 1917. Für alle, die bestrebt sind, sich nach Möglichkeit weiter zu bilden, bieten die darin angekindigten Veranstaltungen reiche Gelegenheiten. Unsere Kollegen haben in früheren Jahren einen nicht unerheblichen Teil der Besucher gestellt. Auch diesmal finden wir unter den 232 verschiedenen Kursen nicht wenige, die dem Interesse unserer Kollegen besonders angepaßt erscheinen. Wir nennen die Kurse über Photographie, über Zeichnen, Kunst und Kunstgeschichte, Führungen durch die verschiedenen Museen. Neun Dozenten halten insgesamt 30 Kurse und Führungen darüber ab. Aber auch für das allgemeine Wissen, von der Philosophie, Nationalökonomie, Geschichte bis zu den Sprachen, wird hier

jeder, der lernen will, eine große Auswahl finden. Die Mitglieder der Gewerkschaften haben eine ermäßigte Hörgebühr von 4 Mk. pro Kursus zu zahlen. Wegen besonderer Kosten werden bei einzelnen Vorlesungen Zuschläge bis zu 2 Mk. erhoben. — Für Arbeiter sind besondere Vorlesungen zu dem Preise von 1 Mk. für je 5 mal 2 Stunden veranstaltet, die von denselben Dozenten gehalten werden. Verzeichnisse liegen in unserem Gewerkschaftsbüro aus.

Greiner-Ausstellungen. Auf einer Pilgerfahrt zu Weihnachten durch Dresden trieb es mich auch in die Gemäldegalerie. Noch niemals habe ich dort so viele Besucher aus allen Kreisen angetroffen, wie in diesen Kriegswihnachten. Neben manchen Neuerwerbungen, durfte ich auch eine Otto Greiner-Gedächtnisausstellung hier besichtigen. Das war etwas besonders Festtägliches. Diese Gelegenheit sollten sich unsere Dresdner Kollegen nicht entgehen lassen. Nun lese ich eben in einem Artikel über Otto Greiner, von Dr. Julius Vogel, dem Direktor des Museums zu Leipzig, daß diese Ausstellung im Februar und März 1917 im Leipziger Kunstverein stattfinden soll. Vielleicht nehmen auch unsere Leipziger Kollegen hiervon Notiz.

Fälschungen von Lebensmittelkarten. Je vier Monate Gefängnis erhielten in Köln drei Steindruck, nachdem sie überführt wurden Butterkarten gefälscht und vertrieben zu haben. Verwandte Frauen waren ihnen beim Vertriebe behilflich. Die Angeklagten gaben an, aus Not gehandelt zu haben. Von ihrem Arbeitgeber erhielten sie ein gutes Zeugnis.

Entbehrung! Im »Berliner Tageblatt« lesen wir in einer Annonce eines Weinhauses für Silvester 1916: »Der Ernst der Zeit veranlaßt Haus Trarbach, Berlin auch in diesem Kriegsjahr Abstand zu nehmen von jeder seit Bestehen des Hauses üblichen Feier am Jahresluß. Es wird lediglich am letzten Abend des Jahres 1916 für 8 Mk. eine sehr sorgsam gewählte Abendmahlzeit gereicht. Der Zutritt zum Hause ist nur gegen vorausgeloste Karten gestattet.«

Der Kapitalismus im Kriegsjahr 1916. Das Kapital, das im verflochtenen Jahr 1916 in neugegründeten Aktiengesellschaften und in Gesellschaften m. b. H. festgelegt wurde, übersteigt dasjenige des Jahres 1915 ganz erheblich; es betrug 317,3 Millionen gegen 182,2 Millionen im vorangegangenen Jahre. An Kapitalerhöhungen wurden in die Handelsregister im Jahr 1916 299,5 Millionen gegen 282,6 Millionen im Jahr 1915 eingetragen.

Eine andere Tonart. Bis vor dem Kriege hörte die Arbeiterschaft von der Regierung, den Behörden und den kapitalistisch interessierten bürgerlichen Kreisen fast ausschließlich schärfste Kampfansage. Der Krieg hat darin unzweifelhaft Wandel gebracht. So sehr das Mißtrauen der Arbeiterschaft, nach dem, was man ihr so unendlich lange geboten hat, berechtigt ist, was heute geschrieben und gesprochen wird, steht doch zum Teil in krassem Gegensatz zu einst. Ohne an eine dauernde Liebe dieser ehemals feindlichen Brüder zu glauben, wird uns neben manchen anderen auch das, was kürzlich die »Norddeutsche Allgemeine Zeitung« schrieb, als prächtiges Agitationsmaterial unvergessen bleiben. Es heißt dort: »Die Gewohnheit sorgsamster und gründlichster technischer wissenschaftlicher Arbeit hat es ermöglicht, daß wir mitten im Kriege fehlende Materialien ersetzt, stoff- und arbeitssparende Methoden in größtem Umfange neu eingeführt, jedes uns durch die Besonderheiten und ununterbrochene Fortentwicklung der militärischen und wirtschaftlichen Kriegsführung gestellte Problem in kürzester Frist und mit völligem Erfolg gelöst haben. Die Vereinigung von Gründlichkeit und Kühnheit, von Systematik und Anpassung, die Verbindung der Fähigkeit, im großen zu konzipieren und bis ins kleinste zu organisieren — sie sind das Geheimnis des deutschen Industriesiegs in diesem Kriege. Allerdings nicht die Führer und Leiter allein können das Verdienst dieser ungeheuren Leistung für sich in Anspruch nehmen. Die besten Offiziere vermögen nur zu siegen, wenn sie die tüchtigsten und tapfersten Soldaten hinter sich haben. Die deutschen Industrieleiter führen eine Arbeiterarmee, die an technischem Können an Bildung und Geschicklichkeit wie an Pflichtbewußtsein und Vaterlandstreue die jedes anderen Landes übertrifft. Die Größe ihres Schaffens soll und darf hinter dem, was die organisierten Kräfte der Industrie geleistet haben, nicht zurücktreten. Ein Umschaltungs größtes Stilles, wie wir sie vorgenommen haben, verlangt Arbeiter, die sich ganz neuen Aufgaben rasch gewachsen zeigen; die Anspannung der Kräfte, die enorme Steigerung der Erzeugnismenge, zu der wir gezwungen waren und die wir vollbracht haben, fordert eine Hingabe, die nur ernstestes vaterländisches Gefühl dauernd aufzubringen vermag.«

Gegen den Lebensmittelwucher! Wenn der Weltkrieg etwas unwiderleglich bewiesen hat, so ist es die Tatsache, daß die Masse der Verbraucher der Erwerbssieger der Erzeuger und Händler auf Gnade und Ungnade ausgeliefert ist, falls sie sich nicht selbst unabhängig macht. Was haben alle behördlichen Verordnungen und Maßnahmen genützt — die Zustände in der Erzeugung und der

Verteilung unserer notwendigsten Lebensmittel sind immer schlimmer geworden. Wir wissen alle, daß ein Weltkrieg Schwierigkeiten im Gefolge hat, die in Warenknappheit und Preissteigerung in die Erscheinung treten, aber was uns mit flammender Entrüstung erfüllt, das ist die Beobachtung, daß die schände Geldgier, die das Gemeinwohl mit Füßen tritt, diese Verhältnisse noch wesentlich verschlechtert hat. Staat und Gemeinde haben vergebens gegen diesen kapitalistischen Geist angekämpft, aber die Erfolge sind verschwindend gering geblieben, das Geldbeuteinteresse hat den Sieg davongetragen über das Allgemeininteresse. Die wichtigste Lehre, die wir aus der wirtschaftlichen Entwicklung während des Krieges ziehen, ist die Einsicht in die Notwendigkeit, daß sich die Verbraucher von den Erzeugern und Händlern unabhängig machen müssen. Die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Konsumenten mit Hilfe ihrer starken Genossenschaften ist der Fels, auf dem die Zukunft unseres Vaterlandes beruht, sie ist der Untergrund, auf dem die geistige und sittliche Kultur unseres Volkes aufgebaut werden muß. Solange die auf den Ertrag ihrer eigenen Arbeit angewiesenen Volksgenossen einsichtslos genug sind, diesen Ertrag den nach Gewinn strebenden Elementen in die Hände zu geben, solange dürfen sie sich nicht beklagen, wenn sie von ihnen übervorteilt werden. Wenn aber die Arbeiter und Angestellten die Gelder, die sie in Form von Lohn und Gehalt bekommen zu einer Massenkauflkraft vereinen, anstatt sie zu zersplittern, werden sie instande sein, das Übergewicht der Produzenten und Händler zu brechen.

Aus dem Auslande.

Ein Schritt zur internationalen Verständigung der Gewerkschaften. Auf einer Konferenz der französischen Gewerkschaften, die in Verbindung mit dem französischen Parteikongreß tagte, erklärte Jouhaux u. a.: »Was uns Gewerkschafter betrifft, so sind wir bereit, auf einem internationalen Friedenskongreß zu erscheinen und wenn die Deutschen durch Vermittlung der schweizerischen Genossen einen internationalen Gewerkschaftskongreß einberufen wollen, so werden wir der Einladung folgen.« Die Konferenz nahm schließlich einstimmig folgende Entschließung an: »Wir nehmen Kenntnis von der Note des Präsidenten der Vereinigten Staaten, die die kriegführenden Nationen einladet, die Bedingungen bekanntzugeben, unter denen der Krieg ein Ende nehmen könnte. Wir verlangen von der französischen Regierung, die Note im günstigen Sinne zu beantworten und gleichzeitig die Initiative zu ergreifen, bei ihren Verbündeten im gleichen Sinne zu wirken, um die Stunde des Friedens zu beschleunigen. Wir erklären, daß der Bund der Nationen, der eine der Sicherungen des endgültigen Friedens ist, nur zustande kommen kann, wenn die Unabhängigkeit, die Gebietsunversehrtheit und die politische und wirtschaftliche Freiheit aller Nationen, der großen wie der kleinen, gesichert sind. Die auf dieser Konferenz vertretenen Organisationen verpflichten sich, diese Idee zu unterstützen und sie unter den Arbeitermassen zu verbreiten, um der unsicheren und zweideutigen Lage, die nur der geheimen Diplomatie nützt und gegen die sich die ganze Arbeiterklasse richtet, ein Ende zu machen.«

Das zweite landwirtschaftliche Gut des schweizerischen Konsumverbandes. Der Aufsichtsrat des schweizerischen Konsumverbandes hat in Plyn bei Frauenfeld (Kanton Thurgau) ein zweites Landgut um den Preis von 170000 Fr. einschließlich des lebenden und toten Inventars gekauft. Das Gut umfaßt 37156 Hektar ebenen Boden mit genügenden, sehr gut erhaltenen Gebäulichkeiten, über tausend fruchtbare Obstbäume und großen, prächtigen, zum Teil schlagfertigen Wald; der Viehbestand umfaßt 45 Stück Rindvieh, verschiedenes Kleinvieh und drei Pferde. Das reichhaltige und gut erhaltene tote Inventar enthält landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, Vorräte usw. Das Gut ist mit dem 1. Januar 1917 in den Besitz des Konsumverbandes übergegangen.

Die Reklamierten.

Zur Beachtung für die reklamierten Arbeiter und Angestellten veröffentlichten die Leitungen der Gewerkschafts- und Angestelltenorganisationen folgenden Aufruf:

Durch einen vom Kriegssamt im Reichstage bekanntgegebenen Erlaß an die Stellvertretenden Generalkommandos ist angeordnet, daß die Reklamierten den Bestimmungen für den vaterländischen Hilfsdienst unterliegen und unter denselben Voraussetzungen wie alle anderen dem Gesetze unterstehenden Arbeitnehmer die Arbeitsstelle zu wechseln berechtigt sind. Nach Mittellungen, die dem Kriegssamt zugegangen sind, soll es vielfach vorgekommen sein, daß Reklamierte, die entfernt von ihrem Heimatsorte beschäftigt waren, unter Berufung auf den Erlaß einfach die Arbeit niederlegten, um nach ihrem Heimatsorte überzusiedeln, um dort Beschäftigung anzunehmen. Ein solches Verfahren ist unzulässig und kann nicht nur die Wiedereinziehung der Reklamierten zum Heere, sondern auch ihre Bestrafung nach sich ziehen. Die Reklamierten müssen genau wie alle anderen

Arbeitnehmer, wenn sie die Arbeitsstelle wechseln wollen, von dem Unternehmer die Erteilung eines Abkehrscheins verlangen. Weigert sich der Unternehmer, den Abkehrschein auszustellen, dann kann der nach § 9 des Gesetzes betreffend den vaterländischen Hilfsdienst zu errichtende Ausschuß angerufen werden. Kann der Reklamierende nachweisen, das ein wichtiger Grund zum Ausscheiden aus dem Betriebe vorliegt und er insbesondere durch den Arbeitswechsel eine angemessene Verbesserung der Arbeitsbedingungen in einem anderen, dem vaterländischen Hilfsdienst unterstellten Betriebe erreichen kann, dann muß der Ausschuß ihm den Abkehrschein erteilen. Im letzteren Falle muß er angeben können, in welchem Betriebe und zu welchem Lohne er in seinem Heimatsorte Beschäftigung finden kann.

Die zur Entscheidung über den Abkehrschein berufenen Ausschüsse sind vielfach noch nicht errichtet. Die Stellvertretenden Generalkommandos sollen aber mit größter Beschleunigung überall solche Ausschüsse einsetzen. Im Interesse der Reklamierenden liegt es, die gesetzlichen Bestimmungen zu beachten und wenn der Abkehrschein ihnen vom Unternehmer verweigert wird, zu warten, bis der Ausschuß seine Tätigkeit im Bezirke aufnimmt. Wer dieses nicht genau beachtet, hat sich selbst es zuzuschreiben, wenn ihm Nachteile erwachsen.

Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

Bürodienst für Kriegsbeschädigte.

Kriegsbeschädigte sollen umlernen und andere Berufe ergreifen, zu deren Ausübung sie trotz ihrer Beschädigungen immer noch befähigt sind. Mit diesem Rat wird oft ein ebensogut gemeinter Hinweis auf Berufe gebracht, die sich für die Tätigkeit der Kriegsbeschädigten besonders eignen sollen.

Meist wird die Bürotätigkeit empfohlen. Und da diese keine körperlichen Anstrengungen verlangt, erscheint sie auf den ersten Blick dazu wie geschaffen. In Wirklichkeit ist sie dies in dem Maße wie es ihr zugeschrieben wird, nicht. Allerdings aus einem andern Grunde als den der körperlichen Leistungsfähigkeit. Auch bezüglich der geistigen Anforderungen würden keine Bedenken bestehen, denn neben Bürostellen die größere Kenntnisse erfordern, gibt es auch solche die nur mindere Anforderungen stellen. Anders aber steht es damit, ob es dem Kriegsbeschädigten möglich sein wird, seinen Unterhalt in diesem Berufe zu finden. Während des Krieges mag er noch leichter Anstellung und auskömmliches Gehalt finden. Nach dem Kriege aber, wenn alle Zurückgekehrten wieder Beschäftigung haben wollen, werden ihm gutbezahlte Stellen nicht mehr so zahlreich offen stehen, denn es werden genug Berufstätige vorhanden sein, die ihm gegenüber durch ihre frühere zum Teil jahrelange Bürotätigkeit reiche Erfahrung und größere Kenntnisse voraus haben. Und gerade in den Büros war schon in Friedenszeiten kein Mangel an Personal. Gelernte Kaufleute, weibliche Arbeitskräfte, männliche und weibliche Angestellte, die aus anderen Berufen übernommen wurden, waren schon vorher reichlicher vorhanden als den Berufsverhältnissen zuträglich war. Auch während des Krieges haben die Büros viel weniger unter dem Mangel an Arbeitskräften zu leiden, wie die Werkstätten. Alte Herren, die sich bereits zur Ruhe gesetzt hatten, nahmen den Federhalter wieder zur Hand und überreichlich hat sich die Frauenwelt eingefunden. Viele von diesen werden auch nach dem Kriege die Beilätigkeit beibehalten, die einen aus Not, weil ihr Ernährer nicht zurückgekehrt ist, die andern um sich Lebensinhalt zu geben und was der Motive mehr sind. Nimmt man noch all die aus dem Felde heimkehrenden Büroangestellten hinzu, so wird die Bürotätigkeit nach dem Kriege bestimmt mit einem Zudrang zu rechnen haben, wie es in keinem anderen Berufe der Fall sein wird. Die Folge ist unausbleiblich. Das gewaltige Überangebot an Kräften, wird das Unterkommen in Büros selbst für Geschulte überaus erschweren, für Neuhinzukommende bis zur Unmöglichkeit steigern.

Die Kriegsbeschädigten die sich im guten Glauben diesem Berufe zuwenden, sehen dann ihre Hoffnungen zerschellen. Enttäuscht, werden sie sich nach einem andern Erwerb umsehen müssen. Gar mancher hat dabei noch pekuniären Schaden, weil er sich seine Ausbildung für den Bürodienst etwas kosten ließ.

Darum, soll dem Kriegsbeschädigten, der für uns seine Gesundheit geopfert hat, eine Wohltat erwiesen werden, dann versuche man, ihn möglichst in gewerblichen Handfertigkeiten auszubilden. Er findet dort, wenn auch nicht leichter so doch sicherer sein Fortkommen und der Industrie und dem Gewerbe bleiben die Arbeitskräfte erhalten die sie nach dem Kriege dringend benötigen wird. Erfreulicherweise werden diese Bestrebungen

bereits kräftig gefördert, wie z. B. die Werkstätten für Kriegsbeschädigte in Bodum zeigen sehr zum Nutzen der Kriegsbeschädigten und zum Vorteil unseres wirtschaftlichen Lebens nach dem Kriege.

Die photomech. Fächer.

Verhandlungsprotokoll

über die Sitzung des Tarifausschusses der Chemigraphen und Kupferdrucker vom 16. Dezember 1916.

Folgende Herren sind zur Verhandlung erschienen: Für den Tarifausschuß: Prinzipale: Dr. Siegr. Toeche-Mittler-Berlin, Franz Burkhardt-Leipzig, Eduard Mühlhaller-München, Fr. Brunotte-Düsseldorf; Gehilfen: Otto Geyer-Berlin, Reinhard Friedel-Leipzig, Jos. Stettner-München, Karl Popp-Stuttgart, Ernst Rott-Düsseldorf. Für das Tarifamt: Prinzipale: Kommerzienrat Meisenbach, A. Hartog, W. Felsing; Gehilfen: G. Förster, E. Henseke, K. Wolf; Geschäftsführer Rich. Köhler. Vorsitzende des Tarifausschusses: Albert Frisch, Max Gragen. Juristischer Vorsitzender: Justizrat Paul Meyer. Für den Bund der Chemigraphischen Anstalten: Dr. A. Schräfer und für den Senefederbund: O. Sillier. Weiter nehmen im Einverständnis des Tarifausschusses an den Verhandlungen als Zuhörer teil: Domnik (Graphische Presse), Lorenz-Dresden und Hensel-Frankfurt a. M. (Gehilfenvertreter).

Die ordnungsgemäße Ladung des Tarifausschusses wird festgestellt.

Vorsitzender Frisch: In einer bewegten Zeit tritt der Tarifausschuß zusammen und diese Zeit bedingt es der Männer zu gedenken, die mitgewirkt haben, dieses Tarifgebäude zu schaffen. Unvergessen wird uns da immer der auf dem Schlachtfeld gefallene Gehilfenvorsitzende des Tarifausschusses Artur Gerhardt sein, den wir alle als einen ehrlichen, aufrechten Mann kennen und schätzen gelernt haben. Zum Andenken Gerhards, bitte ich sie, sich von ihren Plätzen zu erheben. Was geschieht.

Die Prinzipalität des Kreises II, hat gegen die Wiederaufnahme der Firma »Industria«-Leipzig Bescheid erhoben und beantragt: daß zu Verhandlungen vor dem Tarifamt stets die Kreisvertretung desjenigen Kreises hinzuzuziehen ist, die durch den Verhandlungsgegenstand besonders berührt wird.

Beschlossen wird gegen eine Stimme, die Aufnahme der Firma »Industria« von der Zahlung eines Beitragsgeldes von 100 Mk. abhängig zu machen.

Dazu wird nach ausgiebiger Diskussion einstimmig beschlossen:

Zu Verhandlungen vor dem Tarifamt ist die Kreisvertretung desjenigen Kreises, der durch den Verhandlungsgegenstand besonders berührt wird, nur hinzuzuziehen, wenn die vorherige schriftliche Verhandlung eine Klarheit der Sachlage nicht ergeben hat.

Die Gehilfenanträge einiger Kreise auf Aufhebung des Tarifamtsbeschlusses: Einstellung und Anlernung weiblicher Arbeitskräfte betreffend, findet durch folgende Erklärung der Gehilfen seine Erledigung:

»Die Gehilfenvertreter geben nach einer Aussprache unter sich die Erklärung ab, daß sie sich mit dem Beschluß des Tarifamtes vom 6. Oktober 1916, zur Einstellung von Frauen abgefunden haben. Sie halten es aber für richtiger, wenn bei schwerwiegenden Entscheidungen, die die Arbeitsverhältnisse der Berufsangehörigen beeinträchtigen, der Tarifausschuß zur Entscheidung mit berufen wird. Wäre dies in diesem Falle geschehen, so hätte eine Aufregung unter der Gehilfenschaft nicht Platz gegriffen.

Die Gehilfenvertreter verpflichten sich, den Beschluß des Tarifamtes vom 6. Oktober 1916 unter den Mitgliedern der Tarifgemeinschaft zur Anerkennung zu bringen, so daß Schwierigkeiten bei der Einstellung von Frauen nicht entstehen werden. Dabei wird der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die getroffenen Bestimmungen von der Prinzipalität befolgt und von dem Tarifamt streng überwacht werden. Die Gehilfenvertreter betrachten die Beschlüsse des Tarifamtes nur als Kriegsmaßnahme, die bei Rückkehr der im Felde stehenden Gehilfen von selbst ihre Wirksamkeit verlieren.«

Dazu wird seitens der Gehilfenvertreter, bemerkt, daß, wenn der Gehilfenschaft die Ausführungsbestimmungen in ihrer ganzen Tragweite vorher bekannt gewesen, die Opposition in den Gehilfenkreisen gegen diesen Beschluß des Tarifamtes sich nicht so geäußert hätte. Hauptsächlich die Befürchtungen, daß durch die Einstellung weiblicher Arbeitskräfte die Stellen der im Felde stehenden Gehilfen besetzt werden könnten, hätten diese Erregung mit herbeigeführt.

Nach längerer Diskussion wird beschlossen: In Zukunft bei besonderen weittragenden Beschlüssen des Tarifamtes Erläuterungen mit herauszugeben.

Dazu wird seitens des Vorsitzenden des Bundes der Chemigraphischen Anstalten bemerkt: daß er im Namen der Prinzipalität nur die schon früher im Tarifamt abgegebene Erklärung wiederholen könne, daß die Prinzipalität es als ihre besondere vaterländische Pflicht betrachte, die zum Heer ein-

gezogenen Gehilfen nach Friedensschluß in erster Linie wieder an ihre alten Arbeitsplätze zu stellen. Diese Erklärung findet die Zustimmung aller anwesenden Prinzipalsmitglieder.

Seitens der Prinzipalität wurde die Form der Versammlungsberichte von Leipzig und Düsseldorf in der Nr. 47 der Graphischen Presse, im Besonderen die Heruntersetzung des Tarifamtes entschieden zurückgewiesen.

Nach längerer Aussprache beider Parteien wurde dazu von den Gehilfen erklärt: Daß die Gehilfenleitung diese Berichte nicht billige.

Der Gehilfenantrag, die bisher gewährte monatliche Teuerungszulage in eine allgemeine wöchentliche Lohnzulage von 5 Mk. umzuwandeln, wird abgelehnt.

Nach längerer Aussprache findet folgender Vermittlungsantrag die Zustimmung beider Parteien: Die Teuerungszulage für verheiratete Gehilfen beträgt monatlich 10 Mk. und für jedes Kind unter 14 Jahren 2 Mk. Ledige Gehilfen empfangen eine monatliche Teuerungszulage von 7,50 Mk. Hilfsarbeiter von 5 Mk. Vom 1. Juli an gewährte Lohnzulagen können mit in Anrechnung gebracht werden. Bei Ein- und Austritt mitten im Monat sind die Teuerungszulagen anteilig zu bemessen. Die Auszahlung der Teuerungszulagen erfolgen erstmalig am 31. Dezember 1916.

Dazu erklärt der Vorsitzende des Bundes: daß er diesen Antrag des Tarifausschusses den in der nächsten Zeit zusammentretenden Vorstand des Bundes bzw. der Hauptversammlung zur Beschlußfassung unterbreiten und für seine Annahme eintreten werde.

Dem wird seitens der anwesenden Prinzipale zugestimmt.

Die Verhandlungen werden damit als beendet erklärt.

Berlin, den 16. Dezember 1916.

V. g. u.

Albert Frisch, Prinzipalsvorsitzender.

Max Gragen, Gehilfenvorsitzender.

Rich. Köhler, Geschäftsführer.

Die Tapetenbranche.

Kurzsichtige Unternehmer in der Tapetenindustrie.

Als im Jahre 1914 der Weltkrieg über Europa hereinbrach, hatten die im Verband deutscher Tapetenfabrikanten organisierten Unternehmer nichts Eiligeres zu tun, als schnell einen Beschluß herbeizuführen, daß während der Kriegsdauer keine neuen Tapetenmuster in Umlauf gesetzt werden sollten. Bei kurzer Kriegsdauer hätte dieser Beschluß für die Tapetenfabrikanten einen kleinen Vorteil zeitweilig, weil dann für ein Jahr die Kosten für Anfertigung der Muster gespart worden wären. Bei längerer Kriegsdauer mußte aber der gewandte Geschäftsmann versuchen, den Produktionsrückgang, hervorgerufen durch die anhaltende Betriebsstockung im Baugewerbe, abzumildern durch Hebung des Privatkundengeschäfts. Diese Hebung konnte aber nur dadurch geschehen, daß durch Herausgabe geschmackvoller Muster das Publikum zum Kaufen angezogen wurde.

Die außerhalb des Unternehmerverbandes stehenden Tapetenfabrikanten haben das auch eingeschaut und ungehindert des Beschlusses der Tapetenfabrikanten nach wie vor neue Muster herausgegeben. Der Erfolg konnte nicht ausbleiben. Das zahlungsfähige Publikum, das gewohnt ist alle ein bis zwei Jahre die Innendekoration seiner Wohnräume vornehmen zu lassen, wandte sich den Geschäften der freien Händler zu, um da seinen Bedarf zu decken. Während die freien Fabrikanten mit Hilfe der »Tapetenzeitung«, dem Verbandsorgan der Unternehmerorganisation, in der fast ständig seitengroße Reklameanzeigen mit Anpreisung der neuen Muster auswahl von Iven, Coswig usw. erschienen, ihre neue Ware bei der Privatkundschaft einführen, stritten sich die organisierten Händler und Fabrikanten in ihren Zusammenkünften und in der Fachpresse um die Zweckmäßigkeit der Einführung zweijähriger Musterkarten. Für die Tapetenarbeiter, Formstecher, Musterzeichner usw. bedeuteten die Beschlüsse der Unternehmerorganisation über die Zurückstellung der neuen, inzwischen altgewordenen Muster und die Einführung der zweijährigen Musterkarten eine Zeit bitteren Elends oder die Hinausdrängung aus dem erwählten Beruf. Der größte Teil dieser Arbeitskräfte hat den letzteren Weg gewählt und in der Kriegs- und Munitionsindustrie ein besser bezahltes Unterkommen gefunden. Die übrigen hat zum größten Teil die Heeresverwaltung in ihre Arme genommen, so daß heute tatsächlich ein empfindlicher Mangel an Facharbeitern besteht. Dieser Mangel an Facharbeitern hat nun auch die kurzsichtigen Tapetenfabrikanten zur Besinnung gebracht, zumal auch schon ein Teil der Händler gegen die Organisationsbeschlüsse rumort und die Herausgabe neuer Muster fordert. Leider kommt diese Forderung reichlich spät, da zu dem Arbeitermangel noch eine empfindliche Rohmaterialknappheit getreten ist. Nun simulieren die Unternehmer, mit welchem Köder sie ihre alten Facharbeiter wieder zurücklocken

können, die sie bei Kriegsausbruch fast ganz ihrem Elend überlassen haben. Als die Arbeiterorganisationen auf die Kurzsichtigkeit des Unternehmerbeschlusses in ihrer Presse aufmerksam machten und auf die Folgen für die Tapetenindustrie hinwiesen, da wurden deren Einwände entweder stillschweigend hingenommen oder höhnlich übergegangen. Und doch waren diese Einwände mehr als begründet. Das beweisen die Ausführungen des Redakteurs der Unternehmerzeitschrift »Die Tapete« in der Nummer 14 vom 3. Dezember 1916, der da schreibt:

»Haben denn die deutschen Tapetenfabrikanten aber auch schon an die Zukunft der technischen Hilfsarbeiter gedacht? Hat man sich wenigstens einen Stamm gesichert? Es mag nur an die Formstehler erinnert werden. Soweit diese nicht zum Militär eingezogen wurden, haben sie sich irgend einem andern Gewerbe oder Beruf zugewendet, und es wird viele geben, die kaum das Bedürfnis, zum alten Beruf zurückzukehren, empfinden werden, da man an andern Stätten lohnendere und befriedigendere Arbeit gefunden hat. Nach dem Krieg kann dadurch eine merkwürdige, außerordentlich schwierige Lage entstehen, und es wird nicht leicht sein, in solcher Situation wieder Wandel zu schaffen. Ähnliche Schwierigkeiten sind auch bei den Zeichnern, Druckern usw. zu erwarten. Das alles gibt zum Denken und Handeln Anlaß.«

Herr Sallmann kommt mit seiner Mahnung reichlich spät. Die Gewerkschaftspressen hat bereits vor zwei Jahren auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die den Unternehmern durch ihre kurzsichtigen Beschlüsse entstehen, und so dürfte es den Fabrikanten nicht allzu leicht fallen, das Vertrauen der schwer getäuschten Tapetenindustrie-Arbeiterschaft wieder zu erlangen. — Bei der Beachtung unserer Einwände wäre es den Unternehmern wahrscheinlich möglich gewesen, sich einen Stamm älterer und heeresdienstuntauglicher Facharbeiter zu erhalten und die aus dem Felde heimkehrenden Arbeiter zu gewinnen. Findigen Unternehmern, wie Iven (Altona), ist es gelungen, ihren Betrieb aufrechtzuerhalten und ihre Erzeugnisse, trotz der Engländerhetze verschiedener Verbandsfabrikanten, beim Publikum zur Geltung zu bringen; dieses Unternehmen ist auch eifrigst bestrebt, durch Aufnahme neuer Artikel den Betrieb aufrechtzuerhalten und unter Umständen sogar zu erweitern.

So hat der Altonaer Tapetenfabrikant Wilhelm Iven herausgefunden, daß die zur Zeit leer stehenden Tapetendruckmaschinen, Aufrollmaschinen und Grundiermaschinen sich sehr gut zur Imprägnierung von Spinnpapier eignen und außer der Anbringung einer Tränkvorrichtung dem Unternehmen keine größeren Unkosten mehr verursachen. Iven empfiehlt deshalb seinen Kollegen die Aufnahme dieser Produktion in der »Tapete« durch folgende Worte:

»Wenn sich auch die Tapeten- oder Grundiermaschinen nicht so, wie sie für Tapetendruck ge-

braucht werden, gleich zum Tränken von Papieren eignen, so ist doch eine Vorrichtung zum Tränken leicht herstellbar, und alle andern Einrichtungen für eine recht rationelle Fabrikation sind in jeder Tapetenfabrik vorhanden.

Da für Spinnpapiere nur Papiere besonders guter Qualität verwandt werden, so laufen, sobald der Aufhänge-Apparat gut in Ordnung ist, die Bahnen flott und glatt durch die Maschinen.

Das Tränken könnte, wenn keine Arbeiter mehr zur Verfügung stehen, auch von Frauen gemacht werden, weil nach einmaligem ordnungsmäßigen Einstellen der Walzen die Maschinen ohne besondere Beaufsichtigung laufen können. Die Arbeit ist natürlich wesentlich einfacher als das Tapetenducken, bei dem der Drucker mehrere oder gar viele Walzen und Farbkästen zu gleicher Zeit beaufsichtigen muß.

Werden die Papiere in ungefähr Tapetenbreite und in Ballen von zirka 2000 Meter Länge angeliefert, dann kann eine Tapetenfabrik mit jeder Maschine bequem 10 Ballen getränkt und gut gerollt abliefern.«

Die unternehmungslustigen Tapetenfabrikanten werden wahrscheinlich den Vorschlag ihres Kollegen Iven aufgreifen und sich dadurch eine gute Geschäftstätigkeit während der Kriegszeit und vielleicht auch noch lange nach derselben sichern, während die Mannen um Langhammer lustig weiter streiten, wann denn wohl der Zeitpunkt gekommen ist, um durch Herausgabe neuer Muster eine Hebung der Geschäftslage herbeizuführen. Die Tapetenarbeitserschaft aber wird noch lange jener Fabrikanten gedenken, die sie durch kurzsichtige Beschlüsse eines Augenblicksgewinns halber aus der Tapetenindustrie gedrängt hat. G. St.

Aus den Sektionen:

Leipzig. Die Versammlung am 5. Januar gedachte ehrend der beiden im Kriege gefallenen Kollegen, Seidel und Häßler. Im weiteren beschäftigte sie sich mit der, durch den Krieg geschaffenen Lage, die einen starken Mitgliederrückgang zur Folge hatte. Neben den erfolgten Einziehungen mußte noch ein Teil Kollegen wegen Resten gestrichen werden. Die meisten Kollegen waren gezwungen, sich außerberuflichen Tätigkeiten zuzuwenden. Selbst heute ist im Beruf, der von allen andern wohl mit am härtesten getroffen wurde, noch keine Aussicht auf Besserung der Arbeitsgelegenheit vorhanden. Anerkannt wurde, daß sich die gewerkschaftliche Tätigkeit über deren hauptsächlichsten Ergebnisse berichtet wurde, aufrecht erhalten hat. In der Besprechung, die sich lebhaft und interessant gestaltete, wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, für die Folge wieder in gewissen Abständen, Zusammenkünfte abzuhalten. Der bisherigen Leitung wurde das Vertrauen erneut zum Ausdruck gebracht mit dem Wunsch, auch fernerhin auf dem Posten zu sein. Mit einem Hinweis auf das Hilfs-

dienstgesetz, dessen Tragweite für die Arbeiter sich heute noch gar nicht übersehen läßt, fand die Versammlung ihr Ende.

Feuilleton.

Vom Büchertisch.

Deutscher Buch- und Steindruck. Diese Fachzeitschrift legte ihren Beziehern das dritte Kriegs-Weihnachtsheft auf den Gabentisch. Freilich, infolge Verkehrsschwierigkeiten etwas verspätet. Und doch, wer möchte der im ganzen graphischen Gewerbe beliebten und schwer entbehrlichen Zeitschrift darum weniger erwartungsvoll entgegensehen. Auch diesmal bietet das Weihnachtsheft in Inhalt und Illustration vorzügliches. Es hat schon einen gewissen Friedeinschlag erhalten; besonders in den Beilagen, von denen mehrere friedliche Stimmungen und Friedenswünsche ausdrücken. So gleich das einleitende Blatt von Gbr. Feyl, das fälschend eine Wasserfarben-Malerei wiedergibt und als Meisterleistung des Gummidrucks bezeichnet werden kann. Ihm schließen sich allerlei Buntdrucke und Bildrücke in den verschiedensten Verfahren an, die den wertvollen Textteil umrahmen. Hier fällt besonders durch die beigegebenen zahlreichen Musterbeispiele die Abhandlung »Satz und Druck von Ehrungsdrucksachen« ins Auge, die in kommenden friedlicheren Zeiten erst ihren vollen Ausnutzungswert den Beziehern der Zeitschrift enthüllen dürfte. Im übrigen ist die Ausstattung des stattlichen Heftes die gewohnte mustergültige und zeigt, daß das deutsche Druckgewerbe auch in dieser denkbar schwersten Zeit mit vollgültigen Leistungen aufwarten kann. Das Weihnachtsheft des »D. B. u. St.« kann auch für sich bezogen werden gegen Einsendung von 2 Mark (und 30 Pf. für freie Zusendung) an den Verlag Berlin W 57.

Lohnbuch für 1917 zu Steuerzwecken. Zum dritten Male erscheint das kleine und doch so wichtige Büchlein. Es ist als Lohnbuch gedacht, in das der Arbeiter regelmäßig seine Einkünfte einträgt, das er dann bei eventuellen Steuerreklamationen, vom Arbeitgeber bescheinigt, vorlegen kann. Dadurch wird die Beibringung zeitraubender Lohnnachweise erspart. Bisher erschien das Büchlein mit dem Vorschriften des sächsischen Steuergesetzes, jetzt bringen zum ersten Male die beigegebenen Erläuterungen das Wissenswerte über die preußische Einkommensteuer als besondere Auflage. Für unsere Kollegen besonders wertvoll sind die angefügten Beispiele über die Kassen und andere Beiträge die bei der Einschätzung in Abzug gebracht werden können. Mit den Vorlagen über Gesuche aller Art an die Steuerbehörde, dürfte sich das kleine Heftchen bald unentbehrlich machen. Der geringe Preis von 30 Pf. wird seine Einführung wesentlich erleichtern. Verlag: Leipziger Buchdruckerei A.-G.

Totenliste.

- 1916.
- † Am 4. November in *Niedersedlitz i. S.*, Ernst Barthel, Lithograph aus Dresden, 43 Jahre alt, an Bruchoperation, krank 2 Tage. — Eingetreten in Leipzig am 3. August 1895.
- † Am 5. November in *Leipzig* Otto Müller, Steindruker aus Sellaerhausen b. Leipzig, 50 Jahre alt, an Magen- und Herzleiden, krank 10 Wochen. — Eingetreten in Leipzig am 22. Juni 1902.
- † Am 7. November in *Leipzig* Fritz Karl, Chemigraph aus Kopenhagen, 32 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 39 Wochen. — Eingetreten in Leipzig am 16. März 1908.
- † Am 27. November in *Stuttgart* Andreas Kuhn, Steindruker aus Lahr i. B., 72 Jahre alt, an Asthma und Luftröhrenkrampf, krank 19 Wochen. — Eingetreten in Lahr i. B. am 1. Januar 1893.
- † Am 27. November in *Karlsruhe i. B.* Max Lehmann, Lithograph aus Dresden, 33 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 4 Wochen 2 Tage. — Eingetreten in Dresden am 21. Februar 1908.
- † Am 28. November in *Dresden* Max Warkotsch, Lithograph aus Neumarkt i. Schl., 59 Jahre alt, an Lungenentzündung, krank 4 Wochen 2 Tage. — Eingetreten in Dresden am 21. August 1910.
- † Am 29. November in *Nürnberg* Hans Werthner, Steindruker aus Burgfarnbach, 57 Jahre alt, nach langem schweren Leiden. — Eingetreten in Nürnberg am 15. Februar 1884.
- † Am 30. November in *Karlsruhe i. B.* Paul Püschel, Steindruker aus Grottau i. Böh., 29 Jahre alt, an Lungen- und Kehlkopfleiden, krank 14 Wochen 5 Tage. — Eingetreten in Fr. Jourg i. Schl. am 7. Februar 1909.
- † Am 1. Dezember in *Leipzig* Caspar Mühlhinghaus, Steindruker aus Schwelm i. Westf., 62 Jahre alt, an einer Blasenoperation, krank 2 Wochen 2 Tage. — Eingetreten in Meissen am 1. November 1885.
- † Am 2. Dezember in *Berlin* Emil Jehnicke, Lithograph aus Leipzig, 47 Jahre alt, an Schlaganfall, krank 6 Wochen. — Eingetreten in Berlin am 16. Juni 1899.
- † Am 7. Dezember in *Karlsruhe i. B.* Hermann Neuheller, Buchbinder aus Tübingen, 61 Jahre alt, an Lungenentzündung, krank 1 Tag. — Eingetreten in Karlsruhe am 1. Januar 1893.
- † Am 14. Dezember in *Leipzig* Carl Brandt, Steindruker aus Leipzig-Kleinzschocher, 19 Jahre alt, an Lungentuberkulose, krank 39 Wochen. — Eingetreten in Leipzig am 18. April 1915. (Vorher Mitglied der Lehrlingsabteilung seit 30. April 1911.)
- † Am 23. Dezember in *Leipzig* Oskar Meyer, Steindruker aus Döllitz b. Leipzig, 49 Jahre alt, an Lungenleiden, Invalide seit 30. Januar 1916. — Eingetreten in Leipzig am 1. Januar 1893.
- † Am 26. Dezember in *Berlin* Hugo Galle, Lithograph aus Berlin, 50 Jahre alt, an Lungenschwindsucht, krank 5 Wochen 1 Tag. — Eingetreten in Berlin am 6. November 1899.

Ehre ihrem Andenken!

Der Hauptvorstand.

Zur gest. Beachtung! Wir bitten sämtliche Ortsvorstände, uns von jedem Todesfall mit Angabe der Mitgliedsnummer, Art und Dauer der Krankheit usw., unter Beifügung des Mitgliedsbuches und der Sterbe-Urkunde stets sofort Mitteilung zu machen. Wenn der Verstorbene eine unterstützungsberechtigte Witwe hinterläßt, wolle man uns auch gleich deren Personalien, (Rufvornamen, Geburtstag und -jahr) mitteilen. Der Hauptvorstand.

Tüchtiger An- und Umdruker
für Bunt und Merkantil, sowie einen **Steindruck-Maschinenmeister**
für degl., zum sofortigen Antritt gesucht.
Kunststalt Theodor Beyer, Dresden-A. 24, Winkelmannstr. 23.

Tüchtige Farbätzer
sowie **Schwarzätzer**
für Auto und Strich werden zum sofortigen Antritt in dauernde, gutbezahlte Stellung gesucht.
Gebrüder Dietrich, Leipzig,
Josephinenstraße 9.

Verschiedenes
Graphische Fachklassen
Buchdruck, Satz, Lithographie, Steindruck, Photochemische Verfahren, Entwurf und Werkstatt-Ausbildung
Prospekt frei. Kunstgewerbeschule **Barmen**

Roulett, Fadenstichel Fräser u.s.w. in bester Ausführung fert. an **Carl Neumann**, vormals G. König, Berlin SO, Manteuffelstr. 31.

Fachliteratur.
Der Aluminiumdruck (Algraphie). Von K. Weilandt. Preis inkl. Porto 85 Pf.
Conrad Müller, Schkeuditz.